

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1911)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lands in der Weltpolitik geschildert, die dem Frieden dient: „Noch größer aber war die Enttäuschung der Engländer, weil sie erkennen mußten, daß die von Eduard VII. so genial betriebene Einkreisung Deutschlands mißlungen ist. Den Anlaß, das feine Gewebe zu zerstören, bot die Unterstützung Oesterreich-Ungarns in der bosnischen Annexionsfrage durch das Deutsche Reich. Die vereinigten Bajonette Deutschlands und Oesterreichs haben nicht nur die englisch-russische Intrige durchlöchert, welche Deutschland daran hindern wollte, sondern auch die beabsichtigte Einkreisung Deutschlands verhindert. Wenn England, Rußland und Frankreich sich mit der Absicht getragen hätten, Deutschland auf die Knie zu zwingen oder anzugreifen, so wäre ja diese Gelegenheit ganz passend gewesen. Als die Sache aber anfang ernst zu werden, sagte jeder Partner der Triple-Allianz zum anderen: ‚Hahnemann, geh ’du voran, du hast die längsten Stiefeln an‘. Da nun keiner vorangehen wollte, so blieben alle drei Freunde ruhig in ihren Lehnstühlen sitzen. Inzwischen hat Rußland alle offensiven Absichten gegen Deutschland feierlich abgeschworen. Die ganze Welt hat Kunde davon erhalten, daß die Monarchen Rußlands und Deutschlands in Potsdam vereinbart haben, an keiner Kombination teilzunehmen, welche gegen die andere Macht gerichtet ist. Durch dieses Abkommen wird auch die Friedensliebe Englands und Frankreichs in höchst erfreulicher Weise gestärkt werden. Es hat aber ganz den Anschein, als ob die nimmermüde Diplomatie von St. James an einem neuen Dreibund arbeitet, der außer England und Frankreich auch noch die Vereinigten Staaten umfaßt. Leicht wird das nicht zu machen sein, da es seit Washingtons Tagen eine amerikanische Tradition ist, keine Bündnisse abzuschließen. Die amerikanische Diplomatie hat das bis jetzt denn auch noch niemals getan. Die englische Diplomatie hat aber noch weitere Schlappen zu verzeichnen. Der neue Vertrag zwischen Japan und Rußland, der alle Differenzen zwischen beiden Mächten ausräumt, liefert den Beweis, daß die englische Ententen-Politik auch bezüglich Japans ein Fehlschlag gewesen ist. Seitdem Japan die russische Hand ergriffen hat, ist ihm die englische nicht viel mehr wert. Sein Einverständnis mit Rußland schafft in Ostasien eine ganz neue Situation. Es schiebt den britischen Einfluß in den Hintergrund und führt mit den Rußland gemachten Zugeständnissen in der Mandschurei einen direkten Schlag gegen China. China ist gut mit Amerika befreundet, und gegen dieses stellt Japan sich feindlich, auch sehr zum Leidwesen Englands, das mit Uncle Sam die intimsten Beziehungen unterhalten möchte.“

Der große Weltdiplomat und Imperialist Eduard VII. ist eben gestorben. Georg V. hat die Fäden dieser weitverzweigten politischen Teppicharbeit nicht im alten Umfange in seine Hände genommen.

Rußlands Niederlagen haben dem östlichen Reiche jede Angriffslust gegenüber Deutschland auf lange Zeit benommen. Die jüngste Zusammenkunft Kaiser Wilhelm II. und Nikolaus II. in Potsdam hat überdies ein engeres, fast freundschaftliches Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland angebahnt. Die Herrscher besprachen namentlich die asiatischen Interessensphären,

so zum Beispiel eine Verbindung der künftigen russischen Bahnen in Persien mit der von Deutschland gebauten Bagdadbahn. Die französischen Revanche-Politiker kommen nicht mehr auf ihre Rechnung. Rußland kann ihnen nicht helfen. England kann es auch nicht mehr; es hat mit inneren Wirren zu tun. Auch in der Weltpolitik regiert es nicht mehr so uneingeschränkt. Die neuesten Flottenbauten Englands will wohl Deutschland nicht überflügeln. Seine Flotte will vielmehr den immer mehr sich ausdehnenden deutschen Seehandel und die Kolonien schützen. Auch in Frankreich beginnt man einzusehen, daß eine Verständigung mit Deutschland selbst im Interesse des eigenen Landes wäre. Jüngst hat sogar der frühere Revanche-Fanatiker, der Kunstschriftsteller John Grand-Carteret, für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich in der „Kölnischen Zeitung“ ein warmes Wort eingelegt:

„Vor 1870 strahlte Frankreich nach allen Himmelsrichtungen aus. In ihm verkörperte sich der Geist mehrerer Rassen, es hatte aus verschiedenen Quellen geschöpft, besonders machten sich die Einflüsse des Ostens und des Südens geltend. National und politisch kann es sich nun nicht mehr nach dem Osten wenden, diesem Jungbrunnen starker Charaktereigenschaften. Es hat das Land verloren, das ihm als Bindeglied mit den germanischen Rassen diente; dieses Land ist seinem Einfluß entzogen und dem Schoß des Deutschen Reiches wieder einverleibt worden, wie der amtliche Ausdruck lautet. Hier hilft kein Jammern über eine Tatsache, die sich vollzogen, nachdem man sein möglichstes getan hat, um sie abzuwenden. Wohl aber darf der wesentliche Einfluß anerkannt werden, den das Elsaß auf die französische Mischart ausgeübt hat; es war ein Gegengewicht, und zwar das einzig mögliche, um Frankreich dem Einfluß des schwatzhaften, unruhigen, leistungsunfähigen, ja anarchischen und zersetzenden Südens zu entreißen, der seit 1870 durch seine Rhetoren unseren einst mehr englisch gefärbten Parlamentarismus verdorben hat. Ohne den Verlust des Elsaß wären wir von diesen Schwätzern, den Rabagas aus Sardous Stück, verschont geblieben. (?) Daher der Kult, den wir in durchaus friedlicher Gesinnung für das Elsaß hegen, ohne jeden Gedanken an eine gewaltsame Revanche. Wenn man uns von deutscher Seite entgegenhält: „Wozu so viel Lärm und Geschrei um ein Stück Land, und sei es noch so reich? Ihr könnt euch nicht darein fügen, und es nicht verzeihen, daß ihr, besiegt worden seid, weil es bei euch eingewurzelte Ueberlieferung ist, daß euch der Sieg immer gebührt“ —, so muß ich demgegenüber bemerken, daß da ein Irrtum vorliegt. Freilich spielt dabei verletzter Stolz mit und das ist natürlich und menschlich. Es spricht aber in unsern Klagen auch eine höhere und achtbare Empfindung mit, die man in Deutschland leider übersehen hat. Ich habe sie eben gekennzeichnet.“

Dann fährt Grand-Carteret fort: Weg mit den Mißverständnissen! Viele Franzosen bereisten gegenwärtig Deutschland, studierten in Deutschland, promovierten in Deutschland. Die deutsch-französischen Rassenmischungen, die nicht selten in den deutschen Grenzländern geschähen, gehörten zum kulturell Trefflichsten, was die Neuzeit hervorbringe. Frankreich besitze gegenwärtig eine immer sich vergrößernde und immer objektiver sich gestaltende Literatur über Deutschland. Der Durchschnittsfranzose denke noch immer allzusehr in den Bahnen jener Zeiten, da Frankreich auf allen Gebieten tonangebend gewesen sei. Er habe die große innere Entwicklung Deutschlands übersehen. Aber das würde allmählich besser. Die beiden Nationen ständen sich nicht mehr so fremd gegenüber, daß nicht eine vielfache Wechselbeobachtung und ein reicher Ideenaustausch stattfänden. Der tiefere Geist Frankreichs wünsche den Frieden mit Deutschland. Solche Aeußerungen sind nicht ohne Interesse. Wir möchten hinzufügen: das Studium Deutsch-

lands könnte auch manchen gegenkirchlichen Fanatiker aus rein kulturellen Gründen zu der Ueberzeugung bringen, daß ein interessives Verhältnis zwischen Staat und Kirche oder eine friedliche Scheidung dem Ganzen weit mehr Nutzen bringt, als der Religionskrieg. Auch der französische Klerus und die französischen Orden könnten durch das Studium Deutschlands sich von gewissen Einseitigkeiten, die nur die Gegner reizten u. der Kirche nichts nützten, befreien. Trotzdem sind aber die phantastischen Politiker und Journalisten in Frankreich noch nicht ausgestorben. Jüngst behauptete John Bonnefon im Pariser „Le Journal“: der vielbesprochene Artikel des Prinzen Max in der Zeitschrift „Rom und Orient“ sei gar nicht dessen Werk, sondern vom Auswärtigen Amt in Berlin verfaßt, wohl zur Förderung deutscher Interessen im Orient. Aber die Protestanten hätten den richtigen Ton für den Vatikan eben doch nicht zu treffen gewußt! — Solche Dinge wurden früher in Frankreich ernst genommen. Jetzt siegt doch allmählich eine nüchterne Stimmung ob. Fassen wir das Ergebnis zusammen. Das Erstarren des friedliebenden Dreibundes und die Kraftabnahme der „dreifachen Verständigung“ wenigstens in bezug auf die friedensstörenden Hauptabsichten ist eine tatsächliche Garantie des internationalen Friedens. Da Rußland sich Japan wieder annähert, Japan aber einen gewaltigen Einfluß gegen China ausübt*, so werden auch die überseeische Riesenmacht Englands und die Mächte des Ostens sich die Wage halten müssen. Jeder Friedensbruch würde in unserer Zeit einem entsetzlichen Völkerruf rufen. Nordamerika hat sich bis jetzt nicht um Bündnisse beworben, wohl aber England um dessen Freundschaft. Wolken steigen über dem stillen Ozean auf, der Amerika und Japan verbindet. Vielleicht werden auch diese von der allgemeinen Furcht vor einem Völkerrieg des 20. Jahrhunderts besiegt. So sind überall große Friedensgarantien und große Gefahren für den Frieden. Nicht umsonst betet die Kirche in ihren liturgischen Gebeten immer und immer wieder für den Völkerfrieden. Er ist eine unermeßliche Wohltat. Er bietet Raum und Freiheit für die positive Arbeit auf allen Gebieten. Es gebietet eine große heilige Pflicht: die Tage des Friedens gut auszunützen. Tun wir's genügend? Der Heiland hat vorausgesagt: daß auch in den christlichen Zeiten furchtbare Kriege als Zeichen göttlicher Strafgerichte und als weise Prüfungen über die Völker kommen werden. Er hat aber, die Propheten bestätigend, die Völkereintracht als besondere Gabe der messianischen Zeit verkündet. Darum sind Bestrebungen für den Frieden — woher immer sie kommen und auch wenn sie aus unvollkommenen Motiven entspringen — immer zu begrüßen. Vielleicht ist der gegenwärtige Friede auch eine Gabe für das viele Gute, das in der Kirche aus reinsten Absicht gewirkt wird, das trotz aller großen Schattenschläge der Zeit unter den christlichen Völkern blüht, und auch für das viele natürlich Gute, das die moderne Humanität in der heutigen Welt wirkt. Nichts bleibt unbelohnt. Und die guten Seiten der Völker und der Menschheit

ernten vielfach schon großen irdischen Lohn. Eines ist sicher —: daß der gegenwärtige, mit Ablauf des letzten Jahres eher gefestigte Weltfriede ein ganz unschätzbares Geschenk der Vorsehung ist. Benützen wir ihn auch für unsere kirchliche Arbeit in ausgiebigster Weise. Positiv wissenschaftlich und pastorell arbeiten — ist die große Losung unserer Zeit. Der Weltfriede und die vielfach veränderte Wechselbeziehung der Mächte sind auch den Missionen ungemein günstig. Wir erinnern namentlich an den gebildeten äußersten Osten — an die neu sich entfaltenden Kulturvölker Japans und Chinas. Die Kirche hat ihnen in letzter Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die größere Selbständigkeit derartiger Kulturvölker ruft neuen Methoden und namentlich der uneigennütigen Förderung eines einheimischen Klerus. Für die Missionen unter den weniger kultivierten Völkern sind die Protektorate starker, aber freiheitlich arbeitender Friedens- und Kulturmächte förderlich. Auch die Wiedervereinigung der Orientalen mit Rom ist ein Problem, das mit Recht eben wieder brennend wurde. Einige ernste Fehler des Prinzen Max dürfen die hohe Bedeutsamkeit seiner Bestrebungen im allgemeinen ja nicht in den Hintergrund drängen. Pius X. will den Anlaß auch benützen. Stille Vorarbeit ist nie unzeitgemäß! Die Hauptsache bleibt auch hier die positive Arbeit der Missionäre. Für Gegenden, denen immer wieder Versprengung und Gefährdung der christlichen Niederlassungen drohen, ist die Betonung der *necessitate medii et praecepti credenda* als Besitztum des Geistes und des Herzens und eine tiefe Belehrung über die vollkommene Liebe und Reue immer ein unschätzbares Gut. So bleibt auch den auf lange Zeit Versprengten ein unverlierbarer Besitz. Die Friedenstauben, die gegen Jahreswende aufstiegen, bringen gute Kunde. Aber auch die Sturmvögel sind nicht ferne. Alles ruft zum Gebet an die Vorsehung.

So möchten wir den zweiten Zug des abgelaufenen Jahres dahin charakterisieren: begründete Friedensausichten, wenn die Völker den Frieden verdienen. *Dona nobis pacem* — Gib uns den Frieden! Denken wir doch lab und zu bei diesem herrlichen Meßgebete vor der Kommunion auch ganz besonders an den Völkerfrieden!

(Forts. folgt.)

A. M.



Malthusianismus und Neomalthusianismus.

(Schluß.)

Diese Agitation hat neben den allgemeinen volkswirtschaftlichen Zielen besonders die private wirtschaftliche Besserstellung und Bequemlichkeit im Auge; Erleichterung des Haushaltes und der Kindererziehung, Schonung der Frau, Zusammenhalten des Vermögens beim Erbgang etc. Die Anhänger des Neomalthusianismus in allen Ländern und Sprachen sind Legion, ich nenne nur Francis Peace, Robert Owen, John Stuart Mill, Charles Drysdale, Montegazza, Otto Zacharias, Stille, Otto, teilweise Tallquist etc.

Die praktische Seite des Neomalthusianismus, welche auch Personen verständlich ist, die keine blasse Idee

* Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf das Werk von L. Deplace: *Le catholicisme au Japon*: t. I. S. François Xavier, t. II. *L'ère des Martyrs* (Bruxelles A. Demis 1909).

von nationalökonomischen Problemen und Bevölkerungstheorien haben, hat nun bereits die Runde durch die Welt gemacht. Vor einigen Jahrzehnten noch durfte man bloß die großen Städte mit ihrer geradezu besorgniserregenden Volksagglomeration als die eigentlichen Brutstätten des Neomalthusianismus bezeichnen. Heutzutage aber ist man vollauf berechtigt, vom Neomalthusianismus als einer internationalen Erscheinung, als Massenerscheinung, zu sprechen. Denn unverkennbar geht durch die Bevölkerungsbewegung aller Kulturstaaten die Tendenz, die eheliche Fruchtbarkeit positiv und bewußt zu beschränken und zu unterbinden. Bislang bezeichnete man gewöhnlich Frankreich, das klassische Land des Zweikindersystems, als das vom Neomalthusianismus eigentlich angesteckte und vergiftete Land. Aber bereits hört man, wie in verschiedenen Ländern und Erdteilen hochgestellte Männer ihre Prophetenstimme erheben, um dem weitem Umsichgreifen dieser antimoralischen und antipopulationistischen Bewegung Einhalt zu gebieten. So sprach Präsident Roosevelt zu seinen Landsleuten von einem „Rassenselbstmord“; ebenso ermahnt der Bischof von London in einem Erlasse und nicht minder eindrucksvoll Kardinal Mercier in Belgien in seinem letztjährigen Fastenhirtenbrief seine Untergebenen, die von Gott gesetzte natürliche Bestimmung der Ehe nicht zu vergessen.

Zur bessern Einsicht der Tatsache, daß der Neomalthusianismus der Weltherrschaft entgegenschreitet, notiere ich hier ein paar statistische Angaben, die zum Teil neulich von Dr. Hans Rost in der „Köln. Volksztg.“ (1910, Nr. 3) veröffentlicht worden sind. Eine erste Tabelle soll für die verschiedenen Länder Europas den allgemeinen Rückgang der Geburtenziffer zeigen. Es entfielen Lebendgeburten auf je 1000 Einwohner:

	1871/80	1881/90	1891/1900	1906
England	35,4	32,5	29,9	27,0
Irland	26,5	23,4	23,0	23,6
Dänemark	31,4	31,9	30,2	28,5
Norwegen	31,0	30,9	30,3	26,5
Schweden	30,5	29,1	27,2	25,7
Oesterreich	39,0	37,9	37,1	33,8
Ungarn	44,3	44,0	40,6	36,0
Schweiz	30,8	28,1	28,1	27,4
Deutschland	39,1	36,8	36,1	33,1
Preußen	39,0	37,4	36,7	33,7
Bayern	40,3	36,8	36,5	34,5
Sachsen	42,9	41,8	39,5	31,9
Niederlande	36,2	34,2	32,5	30,4
Belgien	32,3	30,2	29,0	25,6
Frankreich	25,4	23,9	22,2	19,7
Spanien	?	36,4	35,3	35,4
Italien	36,9	37,8	34,9	32,3
Serbien	40,5	45,0	41,7	37,3
Rumänien	35,0	41,4	40,6	38,6

Nur ein einziges Land ist im Vergleich zu 1871/80 nicht zurückgegangen, nämlich Rumänien; gering ist der Rückgang in Spanien und Irland, mäßig in Dänemark, der Schweiz und Italien, stark in England, Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Belgien. Frankreich hat nicht den relativ stärksten Rückgang zu verzeichnen, sondern Sachsen; aber im allgemeinen steht die Geburtenziffer in Frankreich am tiefsten. Bei Beginn des 19. Jahr-

hunderts, 1801/1810, hatte Frankreich einen jährlichen Geburtenüberschuß über die Todesfälle von 4,3 auf 1000 Einwohner aufzuweisen, 1891/1900 betrug der Ueberschuß nur mehr 0,6.

Dieselbe Beobachtung eines steten Rückganges der Geburten machen wir in außereuropäischen, aber von europäischen Auswanderern kolonisierten Ländern, zum Beispiel in Australien. Auf je 1000 Einwohner kamen Geburten:

	1861/70	1891/1900	1905
Neusüdwaales	41,7	30,0	26,7
Victoria	41,3	28,5	24,8
Queensland	43,6	31,4	25,9
Südastralien	42,3	29,0	23,8
Westaustralien	36,5	29,7	30,3
Tasmanien	31,7	31,6	29,3
Neuseeland	40,2	26,7	27,2

Interessant und zugleich für die christlichen Völker beschämend ist die Tatsache, daß das heidnische Japan nicht bloß in politischer und wirtschaftlicher Beziehung eine Aufwärtsbewegung darstellt, sondern auch rücksichtlich der Geburtenziffer. Auf je 1000 Einwohner trifft es

1881/90:	28,3	Kinder
1891/1900:	29,8	„
1901:	32,7	„
1902:	32,8	„
1903:	32,0	„

Am besten wird die stete Abnahme der Geburtenziffer konstatiert, wenn man die Zahl der Geborenen in Beziehung setzt zur Zahl der gebärfähigen Frauen. Nach der Sozialstatistik von Georg v. Mayr entfielen auf je 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren lebendgeborene eheliche Kinder:

	1876/85	1886/95	1896/1905
England	250	229	203
Irland	250	243	264
Dänemark	244	235	217
Norwegen	262	259	246
Schweden	240	231	219
Oesterreich	246	250	242
Ungarn	234	225	216
Schweiz	239	230	225
Deutschland	268	258	243
Preußen	273	265	250
Bayern	276	263	259
Sachsen	267	250	216
Württemberg	288	259	262
Baden	266	248	251
Niederlande	293	286	272
Belgien	264	236	213
Frankreich	167	150	132
Italien	248	249	232

Die gleiche Erscheinung zeigen außereuropäische Länder:

Neusüdwaales (Australien)	1861	1871	1881	1891	1901	
	341	332	336	289	235	
Vereinigte Staaten (Nordamerika)	1850	1860	1870	1880	1890	1900
	626	634	572	559	485	474

Diese Tabellen beweisen, daß sich die Bevölkerung in Masse und bewußt einer absichtlichen Unterbindung und künstlichen Verschleuderung der Fortpflanzungskraft schuldig macht. Bezüglich Frankreich kann man schon nicht mehr vom Zweikindersystem sprechen, weit mehr Berechtigung hat die Bezeichnung Einkindersystem. Denn die neuesten Statistiken zeigen, daß fast 2 Millionen

Familien überhaupt keine Kinder haben, nicht ganz drei Millionen Familien haben nur 1 Kind, etwas über 2 Millionen Familien haben 2 Kinder, 1½ Millionen Familien haben drei Kinder, eigentlich kinderreiche Familien sind in Frankreich recht selten. Die absolute Geburtenziffer für die 36—38 Millionen Einwohner Frankreichs betrug:

1860	1880	1889	1907
1,000,000	940,000	880,000	770,000

Also ein ununterbrochenes Fallen, und der Statistiker Leroy-Beaulieu glaubt mit Sicherheit voraussagen zu dürfen, daß die französische Geburtenziffer in den nächsten zwanzig Jahren auf 600,000 sinken und daß Frankreich, wenn nicht energische Abhilfe getroffen wird, am Ende des laufenden Jahrhunderts statt 38 Millionen nur mehr 30 Millionen Einwohner zählen werde.

Wo liegen die Gründe dieser für jeden denkenden und fühlenden Menschen erschreckenden Erscheinung? Zola hat als Hauptgrund für den französischen Geburtenrückgang die bewußte Unterschlagung und den Mangel am Wollen angegeben: Frankreich will bewußt keine Kinder haben und hindert die Natur daran, das schöne und fruchtbare Land zu bevölkern. Seit Jahren amtiert in Frankreich schon eine eigene „Entvölkerungskommission“, welche Kinderprämien, Steuererleichterung und alle möglichen Vorschläge bereits in Anwendung gebracht hat. Es nützt alles nichts, „die Literatur, Schauspiele, frivole Bilderdarstellungen, das Maitressenwesen, die Prostitution etc. (so sagt der Berichtstatter der Entvölkerungskommission, Gide) drängen auf Abschwächung der Geburtlichkeit in dem Maße, als sie den Drang nach sexuellen Genüssen steigern“. Man begeht sicherlich kein Unrecht, wenn man dieses Urteil auch auf die übrigen Länder mit sinkender Geburtenziffer ausdehnt, dieselben Dekadenzerscheinungen sind die hauptsächlichsten Ursachen für den überall waltenden Neomalthusianismus.

Man könnte versucht sein zu glauben, daß die Geburtenziffer in einem notwendigen Zusammenhang, und zwar in einem direkten Verhältnis, mit der ökonomischen Lage der Familienväter und deswegen auch zum Ausdruck komme mit der Verschiedenheit der berufsmäßigen Beschäftigung oder in der sozialen Schichtung. Allein daß dem nicht so ist, beweisen folgende Tabellen:

In Berlin kamen auf je 1000 Ehefrauen (15—50 Jahre) Kinder:

in sehr armen	armen,	sehr wohlhabenden
214	198	192
wohlhabenden	reichen	sehr reichen Bezirken
172	145	121

In Kopenhagen kamen auf 100 Familien Kinder:

bei Beamten, Anwälten und Aerzten	257
„ großen Kaufleuten	259
„ untergeordneten Angestellten	350
„ Maurermeistern	351
„ Maurergesellen	409

Bei der Landbevölkerung in Dänemark:

Häusler	Fischer	Feldarbeiter
398	427	430

Aehnliche Resultate liefern die statistischen Erhebungen für Paris. Es hat sich ergeben, daß von 1000 verheirateten (15—50 J.) sehr reichen Frauen 60, reichen Frauen 94, aus dem wohlhabenden Bürgertum 99, aus

dem guten Mittelstand 111, Tagelöhnern 129 und ganz armen Frauen 140 geboren haben.

Den schärfsten Nachweis, daß in ganz Frankreich die eheliche Fruchtbarkeit nicht etwa mit der Höhe der Vermögenslage zunimmt, sondern im Gegenteil abnimmt, hat Tallquist geliefert. Für das Jahr 1881 hat er folgende Tabelle aufgestellt:

Departements	Auf den Kopf entfallender Betrag der Mobiliarsteuer und derjenigen auf die Fenster und Türen in Francs	Anzahl der ehelichen Geburten, die auf 100 verheiratete Frauen entfallen
10	0,78 — 1,21	23,63
9	1,29 — 1,41	21,88
11	1,46 — 1,59	18,06
8	1,65 — 1,73	16,66
9	1,80 — 1,93	15,84
10	1,98 — 2,06	16,33
10	2,13 — 2,42	15,94
9	2,52 — 2,82	17,77
10	2,98 — 4,34	14,73
1 (Paris)	6,73	13,24

Daß auch Intelligenz und Bildung ebensowenig geburtenfördernde Faktoren sind wie Wohlhabenheit oder Reichtum, beweist Dr. Bertillon, der Direktor des statistischen Amtes in Paris. Er fand, daß 94 verheiratete Maler, Bildhauer, Schauspieler 104, 133 verheiratete Schriftsteller und Journalisten 127, 111 verheiratete Politiker, Senatoren und Deputierte 193 Kinder haben.

Den tiefsten Tiefstand bezüglich Geburtlichkeit zeigt nach Bertillon die französische Aristokratie. Von 445 aristokratischen Ehen hatten 177 kein Kind, 106 je 1 K., 88 2, 39 3, 19 4, 7 5, 4 6, 3 7, 1 9 und eine 11 Kinder.

* * *

Die katholische Moral verurteilt die neomalthusianischen Praktiken, weil gegen die Natur und gegen den immanenten Zweck der Ehe gerichtet, als schwere Sünden. Die andere Seite des Neomalthusianismus ist die öffentlich-staatliche; von da aus betrachtet muß ihm die Note antisozial gegeben werden. Denn der Neomalthusianismus erscheint geradezu als eines der größten Verbrechen gegen den Staat. Was bedeutet die so häufig vorkommende Steuerentziehung, die doch immerhin eine individuelle Erscheinung bleibt, gegenüber der Kinder- und Bürger- und Steuerzahlerentziehung durch den Neomalthusianismus? Was ist der Antimilitarismus, selbst wo er in gewissen Volksschichten gewisser Länder um sich greift, verglichen mit dem Neomalthusianismus, der dem Staate jährlich ganze Regimenter wegstiehlt? Es bedarf wahrlich keines einzigen Beweises, sondern es ist von selbst klar, daß durch den Neomalthusianismus der ganze politische Einfluß eines Staates, seine wirtschaftliche Bedeutung, seine ganze militärische Machtstellung, die ganze nationale Größe, Selbständigkeit und Selbsthaftigkeit gefährdet und geradezu in Frage gestellt wird. Allein diese Folgen müssen kommen. Wer die christliche Moral, dieses echtste Kind der christlichen Religion verachtet, wütet eben nicht bloß gegen die eigene Natur, sondern auch gegen die Grundlagen des Staates. Es gibt nur ein Mittel, den Neomalthusianismus mit seinen beängstigenden Folgen zu überwinden: ernsthafte Rückkehr zur Religion und Moral des Christentums!

Sarnen.

P. Gregor Schwander, Prof.

In Octava St. Stephani.

1911.

Immer und immer wieder muß ich am St. Stephans- tage und seiner Oktav an den Dom in Speier denken. Ein Teil des herrlichen Querschiffes ist dem Papst Stephanus und dem Erzmartyrer Stephanus geweiht. In eine kleine, enge, stille Absis ist dort ein Mensa-Altar eingebaut. Hochwand und Concha derselben sind mit strahlendem Golde ausgelegt. Im Mittelgrund unmittelbar über dem Altar steht im roten Diakonengewand — Stephanus: eine jugendliche Gestalt, strahlend von reiner, heiliger Schönheit. Ungebrochene Kraft und heilige Innigkeit spielen auf dem Antlitz. Der Maler hat jenen Augenblick gewählt, da im Nu ein aus der umstehenden Judengruppe geworfener Stein den heiligen Bekenner treffen wird. Bange Furcht, ein Erzittern aller Fasern und Nerven von dem drohenden Uebel spricht aus dem Menschlichen des Stephanus. Eine Wolke zieht über das heilige Antlitz. Aber seine Augen sind nach oben, zum Göttlichen, gerichtet. Aus Himmelherrlichkeit bricht Christus hervor, umgeben von einer Engelschar. Die Blicke Christi und des heiligen Stephanus begegnen sich. „Ich sehe den Himmel offen und Jesum stehen zur Rechten der Kraft Gottes.“ — Das hat der Künstler meisterlich gemalt. Zudem verbinden sich zarteste Innigkeit und farbenfreudige Kraft in diesem Bilde. Wer es je betrachtet oder gar in seinem Anblick die heilige Messe gefeiert hat, wird es nie vergessen. Man mag sagen, was man will und zum Teil auch mit Recht über zu formale Schönheit, über zu ungenaue Charakteristik, über mangelnden realistischen Sinn in den Werken der Nazaräer — man wird doch immer wieder den Weg zu ihnen finden. Welche große erbauende Kunst spricht aus den Gemäldezyklen des Speierdoms! Warum gibt es von ihnen keine farbigen Wiedergaben? Diesem Mangel sollte einmal die Gesellschaft für christliche Kunst abhelfen. Der unvergleichliche romanische Dom hat durch diese Nazaräergemälde einen viel zeitgemäßen Schmuck erhalten, als durch eine archaisch-puristische Restauration. Hoch an der Oberwänden der Mittelschiffe zieht das Marienleben dem Triumphbogen entgegen, prophetisch vorbereitet, in Wirklichkeit sich entfaltend. Vor dem Eingang des Triumphbogens stehen die Passionsgeheimnisse. Aus dem Leben Mariä strahlt ja noch heller das Leben Jesu. Ueber dem Hauptaltar im hohen Querschiff erhebt sich die achteckige Kuppel, aus deren Goldgrund die alttestamentlichen Vorbilder der Eucharistie und des Meßopfers herunterblicken, wenn auf dem Altare die Erfüllung im feierlichen Hochamte sich entfaltet. Hinter dem Hochaltar im Chorraum vollendet sich das Marienleben. Johannes zieht mit Maria nach Ephesus usw. Im Gewölbe des Chores prangt Mariä Verherrlichung. Während im rechten Querschiff das Stephansbild uns entzückt, umgeben von einem ganzen Zyklus, zieht uns im gegenüberliegenden Teile das große Bernhardsbild an über der Stätte, wo einst der Heilige mit den Kreuzfahrern kniete und das Salve Regina vollendete. Spricht im übrigen Dome das Evangelium, so hier die Kirchengeschichte. Kaum ein Dom harmoniert herrlicher zum inneren feierlichen Gottesdienste, als der Dom von Speier.

Rom im Jahre 1911.

(Korrespondenz.)

L. Italien rüstet auf die goldene Hochzeit des Einheitsstaates; sein 50jähriger Bestand soll in Turin mit einer internationalen Ausstellung für Industrie, in Rom mit einer solchen der schönen Künste, der Archäologie und Ethnographie gefeiert werden.

Ob nun Rom im Jahre 1911 sein Programm durchzuführen imstande sein wird, das ist eine Frage, welche heute noch weite Kreise der internationalen Presse beschäftigt, nicht wegen fiskalischer oder organisatorischer Unfähigkeit des Staates und der Stadt oder gar, wie der vorliegende Bericht zur Genüge zeigen wird, wegen rückständiger Vorbereitung, sondern aus hygienischen Gründen, wegen der Cholerafähr. Zur Informierung hierüber hier ein kurzes Wort.

Bekanntlich schleicht das schwarze Gespenst schon monatelang umher, zuerst im Süden, dann in Mittelitalien bis nach Rom. Hier ließ der Sanitätsrat Rossi-Doria, wahrscheinlich auf eine höhere Weisung hin, in den letzten Wochen das sonst täglich erscheinende und in den Zeitungen zu veröffentliche Bulletin behufs Statistik verdächtiger und wirklicher Cholerafälle nach und nach eingehen, um, wie sich jetzt herausstellt, die Bevölkerung und namentlich die Fremden glauben zu machen, die Epidemie sei überwunden. Als aber in diesen Tagen das Gerücht sich verbreitete, es seien neuerdings ein ganzes Dutzend Menschen abgesondert und sogar Schulen geschlossen worden, forderte der „Osservatore“ den Sanitätsrat direkt auf, die Wahrheit zu konstatieren und Rechenschaft ablegen zu wollen über das Verschwinden seines Bulletins. In seiner Antwort umgeht nun Rossi-Doria verlegen den Text des Gesuches und meint, es könne ihm niemand nachweisen, die nötigen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt zu haben. Diese Ausflucht beunruhigt nun das Publikum vielleicht über den Sachverhalt hinaus, zeigt aber auch zugleich, wie berechtigt die gerüchtweisen Aussagen waren. Dem ist leider durch Chlorkalkstreuen und Rundreisen des Ministerpräsidenten zur Rekognoszierung der Tatsachen nicht abgeholfen; solange überhaupt Staat und Gemeinde kein regeres Interesse zeigen für Kanalisationen und Wohnungen für arme Leute, die oft karawanenweise in Lehmhöhlen ein unmenschliches Dasein fristen müssen, so werden sie dem Würgengel kaum beizukommen vermögen.

Somit ist die Ausstellungsfrage immer noch bedingungsweise zu bejahen. Zum vorneherein wird Nathan eine Schwächung des unter günstigen Umständen erwarteten Fremdenzudrangs herbeigeführt haben; denn dieser ausgesuchte Rohling hat, abgesehen von der Schmährede gegen Papst und Millionen von Katholiken, mit seinen schamlosen Auslassungen nicht nur seine israelitischen Glaubensbrüder und englischen Landsleute angeekelt, sondern überhaupt eine allgemeine Abneigung gegen Italien herbeigeschworen, schreit er ja durch englische Blätter emphatisch in alle Welt hinaus: „Wir brauchen keine Fremden in Rom, ihr müßt nicht kommen.“

Was nun das Verhalten des Vatikans zu den Festlichkeiten anbetrifft, so soll den sich widersprechen-

den Zeitungsberichten gegenüber folgendes festgestellt werden: Offiziell hat sich der Papst nicht ausgesprochen und wird es auch nicht tun. Er will jedenfalls einem allfälligen Mißlingen der Ausstellung fernstehen. Von Einschränkungen der Audienzen ist keine Rede, und die Sammlungen werden offen bleiben; zweien Pilgerkomitees, dem einen in Spanien, dem andern in Belgien, welche mit ihren beabsichtigten Wallfahrten ins Heilige Land auch Rom zu berühren gedachten, wurde in ganz privater Form bloß angedeutet, daß letzteres während der politischen Kundgebungen nicht zulässig sei; somit könnten Pilgerzüge vor Beginn der italienischen Nationalfeier sehr wohl noch eintreffen und auch die deutsche Arbeiterdelegation, die jeweilen an Dreikönigen vom Heiligen Vater empfangen zu werden pflegt, mag kommen.

Es dürfte nun am Vorabend der italienischen Manifestation interessieren, was das Programm speziell für Rom vorgesehen hat und wie weit die Vorbereitungsarbeiten gediehen sind. Das eigentliche Ausstellungsterrain liegt außerhalb der nordwestlichen Stadtviertel zu beiden Seiten des Tiber, so daß die italienische Abteilung in die Tiefebene des bisherigen Exerzierplatzes, auf die Piazza d'armi zu stehen kommt, die internationale aber hart an die Villa Borghese, mit welcher sie in Verbindung gesetzt wird durch ein breites Ehrentor; bereits sind hiezu die beiden seitlichen Pfeiler aufgestellt; sie messen in der Höhe 25 m und dekorative Gruppen, die triumphierenden Künste, sollen sie krönen; der eine derselben trägt die verwegene Inschrift: Roma caput mundi 1911, der andere: Roma o morte 1861. Dem gegenüber, aber getrennt durch künftige Straßen und botanische Anlagen, steht fast vollendet der Palazzo delle belle arti, ein stabiles, rechteckiges Gebäude, dessen vier Seiten Galerien bilden und einen Hof einschließen; eine breite Freitreppe führt in den klassischen Pronaos der einfachen, aber würdigen Fassade; den Bau läßt der Staat erstellen, damit derselbe nach Verlauf der Festlichkeiten die Kunstschatze der modernen Nationalgalerie in der Via nazionale aufnehmen; die letztere ist für eine kunstgewerbliche Akademie in Aussicht genommen. Während des Jubiläumjahres wird der Palazzo delle belle arti, nebst den seine Rück- und seine beiden Schmalseiten flankierenden, provisorischen, aber mächtigen Galerien der Schausstellung moderner Bildwerke und Gemälde dienen, und zwar zunächst derjenigen italienischer Herkunft, dann derselben solcher Nationen, die selbst keine eigenen Pavillons zu errichten gedenken, wie die Schweiz, Norwegen, Schweden, Dänemark und Argentinien. Von den übrigen Ländern, die ihre Beteiligung zusagten, haben England und Oesterreich ihre Musentempel bis an die Detailarbeiten fertig erstellt, der Vollendung seines byzantinischen Kuppelgebäudes sieht Rußland entgegen; Frankreich und Deutschland stehen noch tief in den Gerüsten, kaum in Angriff genommen sind die Arbeiten der Vereinigten Staaten; Spanien, Portugal, Serbien, Egypten und Japan sind immer noch „wüst und leer“.

(Fortsetzung folgt.)



Fall: Prinz Max.

Se. Königl. Hoheit Prinz Max hatte in Rom eine dreifache Audienz beim Heiligen Vater, wo die Angelegenheit in bereits mitgeteiltem Sinne ihre nächste unmittelbare Erledigung fand. Prinz Max unterwarf sich in allen Punkten, die die Kirche beanstandete. Unsere grundsätzliche Aussprache gelegentlich dieses Falles hat in weiten Kreisen Interesse gefunden. So brachte die „Köln. Volksztg.“ für ihren großen Leserkreis zweimal, zuletzt in Nr. 1097, die Ausführungen der „Kirchenzeitung“ zum Abdruck. Die von uns immer betonte treue Kirchlichkeit des Prinzen trat in erbaulicher Weise in die Erscheinung — bei aller Selbständigkeit seiner Ansichten —, abgesehen von den durch das kirchliche Lehramt mit vollem Recht beanstandeten doktrinären Stellen und Auffassungen. Jene Stellen waren sehr zu bedauern.

Die zweite durch den Artikel des Prinzen Max veranlaßte Aktion ist ein Schreiben Pius' X. vom 2. Januar 1910 an sämtliche apostolische Delegaten aller orientalischen Kirchenprovinzen, das ohne Namensnennung eine ganze große Reihe dogmatischer und historischer Irrtümer in einem jüngst erschienenen Artikel über das Verhältnis des Orients zur Kirche mit großem Nachdruck feststellt und widerlegt, namentlich aber beim Dogma des Ausganges des heiligen Geistes, bei der monarchisch-hierarchischen Konstitution der Kirche und dem Primat, der sich auch über die orientalischen Kirchen ausdehnt, länger verweilt. Die Delegaten sind angewiesen, das Schreiben Pius' X. den unierten Erzbischöfen und Bischöfen mitzuteilen und in die Landessprache übersetzen zu lassen. Für die bona fides jenes Artikels (des Prinzen Max) findet der Papst väterliche Worte.



Der Krach im Nathanischen Rom.

Jetzt ist infolge des Draufloswirtschaftens des Nathanblocks in Rom und seiner drohenden Hülfansprüche an den Staat der Konflikt zwischen dem Staat und der Stadt Rom ausgebrochen. Die Stadt hat bekanntlich ein Defizit von Millionen; Bürgermeister Nathan stellt jetzt der Regierung ein Ultimatum; er will Ende Februar zurücktreten, wenn der Staat ihn im Stiche läßt. Der Ministerrat beriet eilig über die Drohung, erklärte sich aber nur im Prinzip bereit, zu intervenieren. (Köln. V.)



Homiletisches.

Epiphanie vergleiche letzte Nummer, Homiletische Studien und frühere Jahrgänge.

I. Sonntag nach Epiphanie, infra Octavam. Thema I: Jesus ein König der Jugend. A. Obwohl Kind, sitzt er heute göttlich auf hohem Thron und Lehrstuhl. a) Da finden ihn die Eltern mitten unter den Lehrern (cf. Introitus); wie ein reifer Mann lehrt und fragt Jesus. Vidi in excelso throno sedere virum etc. b) Zugleich sitzt er als Gott in excelso throno — adorat eum multitudo angelorum. c) Er nimmt für sich ein ganz anderes Verhältnis zum Vater im Himmel in Anspruch, als das der

übrigen Menschen. Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was *meines* Vaters ist! Es strahlt die Gottheit aus dem Jüngling. — Anbetung Jesu durch Eltern und Jugend. Gloria! B. Obwohl Gott, gibt er als Menschen Kindern und Eltern ein liebliches Beispiel — 1. Tempelgang — Gehorsam gegen Gott. — 2. Gehorsam gegen die Eltern. — 3. Freiheit bei höherem Beruf. Thema II: Kinderpredigt. 1. Das Kind auf dem Wege (Reise, Rückreise, Ordentliches, Außerordentliches). 2. Das Kind im Tempel. Das Jesuskind hat einen besonderen Vater- und Tempeldienst — du, o Kind, doch einen ähnlichen! 3. Das Kind zu Hause: „*subditus illis*“ — „*proficiebat*“. Er entfaltete sich und nahm an menschlichen Erfahrungen zu, die ihm innerlich freilich nicht neu waren. Du mußt zunehmen! Auch ein einziger dieser drei Punkte ließe sich in anregender Lebenskasuistik ausführen. Thema III: Homilie über die gelesene Epistel mit beständigem Hinblick auf das Jesuskind.



Kirchen-Chronik.

Aargau. In einem sehr beachtenswerten Artikel der „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom Mittwoch den 28. Dezember 1910 schlägt Bezirkslehrer Dr. Karl Fuchs von Rheinfelden für den eventuellen „Konfessionsartikel“ im aargauischen Schulgesetz folgende Fassung vor: „Die Schulgemeinde hat für konfessionellen Religionsunterricht jeder Art im Schulhaus ein (?) geeignetes Zimmer zur Verfügung zu stellen, sei es ein Schulzimmer, sei es ein besonderes Religionszimmer. Durch den konfessionellen Religionsunterricht darf aber der übrige Schulunterricht in keiner Weise gestört und beeinträchtigt werden.“

Totentafel.

Domherr Jakob Leu. Am letzten Tage des Jahres 1910 läuteten die Kirchenglocken dem hochw. Herrn Jakob Leu, Domherr der Kathedrale zu Solothurn und ehemaliger Pfarrer von Buttisholz, zur ewigen Ruhe. In seiner stillen Klausur oberhalb der Kirche, in die er nach seiner Resignation vor 16 Jahren sich zurückgezogen hatte, gab er am Tag des Liebesjüngers Johannes seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Zu Günikon in der Pfarrei Hohenrain war seine Wiege gestanden. Dort wurde er am 17. Januar des Jahres 1834 dem Gerichtspräsidenten Jakob Leu von seiner Gattin Magdalena geb. Eggenschwiler geboren. In streng christlichem Geist erzogen und an Arbeit gewöhnt, lebte er hier bis zu seinem 18. Lebensjahre. Dann erwachte die Liebe zum Studium; er ging nach Beromünster und fand an der dortigen Stiftsschule in Schulherr Alois Schnyder, dem spätem Propst, einen väterlich besorgten Lehrer und Freund. Nach zwei Jahren bezog er die Stiftsschule zu Einsiedeln; das Lyzeum und das erste Jahr des theologischen Studiums verbrachte er am Gymnasium zu Luzern. Aber es trieb ihn hinaus in die Welt: an den Universitäten Tübingen, Freiburg i. B. und München vollendete er seine theologische Ausbildung und im Priesterseminar zu Solothurn empfing er nach der praktisch-ascetischen Vorbereitung des letzten Jahres am 25. Juli 1865 die Priesterweihe.

Auf allen Stufen des Studentenlebens zeichnete er sich aus durch großen Fleiß, frohmütige Geselligkeit, aber ebenso durch untadeligen Lebenswandel und weises Maßhalten. Er feierte sein erstes heiliges Meßopfer zu Hochdorf am 10. September 1865, dem Feste des hl. Namens Mariä, assistiert vom damaligen Strafhausepfarrer von Luzern, Balthasar Estermann, einem ausgezeichneten Priester. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir das besondere Interesse, das der Verstorbene stets für das Werk der Inländischen Mission bekundete, auf den Einfluß seines geistlichen Vaters zurückführen. Die Primizpredigt hielt Ignaz von Ah, damals Pfarrhelfer in Stans. Leu kam noch in selbem Herbst als Vikar nach Hitzkirch zu Pfarrer Buck und erwarb in kurzer Zeit das volle Vertrauen seines Pfarrers sowohl, wie der Bevölkerung. Als daher gegen Ende November 1866 Dekan Buck wegen schwerer Erkrankung auf seine Pfarrstelle resignierte, war es beider Wunsch, daß Vikar Leu der Nachfolger im Pfarramt werde. Aber die Regierung wählte entgegen allen Bitten den Hrn. Lottenbach zum Pfarrer und hielt auch trotz Petitionen und Rekursen an ihrem Beschlusse fest. Vikar Leu blieb bei Pfarrer Buck bis zu seinem Tode, der schon am 14. Februar 1867, zehn Tage nach der Wahl seines Nachfolgers, eintrat; dann verließ er Hitzkirch und ging als deutscher Vikar nach Neuenburg, wo er sich im Gebrauch der französischen Sprache vervollkommnete und zugleich die Pastoration des damals verwaisten Val de Ruz mit dem Hauptorte Fontaines besorgte. Wie an Dekan Buck, so fand Leu auch an Pfarrer Berset das Vorbild eines eifrigen und dabei besonnenen Seelenhirten. Das Jahr 1867 ging nicht zu Ende, ohne daß Vikar Leu selbst zur Leitung einer Pfarrei berufen wurde. Ende November starb Hr. Pfarrer Waldis in Buttisholz und auf Wunsch der Pfarrgemeinde wählte der Kollator, Franz Pfyffer-Feer, alt Obergericht, Leu zum Pfarrer von Buttisholz. Am Dreikönigentage 1868 hielt er seinen Einzug in den neuen Wirkungskreis, dem von nun an seine Sorgen und Gebete gelten sollten.

Leu war ein guter Pfarrer, eifrig, ordnungsliebend, zugänglich für alle seine Pfarrkinder; ein vorzüglicher Katechet, untadelhaft in seinem Wandel, für gewöhnlich gütig und freundlich, aber auch in flammendem Zorn, wo es sich um den Kampf gegen das Laster oder um die Wahrung der Rechte seines Amtes handelte. Er besaß ein großes Ansehen in der Gemeinde und verwandte dasselbe zum Heile derselben; seine Amtsbrüder machten ihn deshalb 1885 zum Dekan des Landkapitels Sursee; die Regierung ernannte ihn 1894, als Domherr Meier nach Solothurn übersiedelte, zum nichtresidierenden Kanonikus der Kathedrale. Das Ansehen, dem das Bewußtsein der Würde seines Amtes zur Seite ging, machte ihn nicht stolz, gab aber seiner äußern Erscheinung etwas Würdevolles. Es machte ihn auch nicht selbtherrlich; er teilte sich in die Freuden und Leiden seiner Seelsorge mit den Vikaren, unter denen wir auch den heutigen Stadtpfarrer von Luzern treffen; und um der Gemeinde dauernd die Wohltat eines zweiten Priesters zu sichern, veranlaßte und unterstützte er die Gründung einer Kaplanei, trotz der vielen Verdrießlichkeiten, welche diese Angelegenheit ihm verursachte.

Dekan Leu stand eigentlich auf dem Höhepunkt seines seelsorglichen Schaffens, als ein schweres Nierenleiden, zu dem eine Lungenentzündung sich gesellte, ihn an den Rand des Grabes brachte. Treu unterstützt von seinem Kaplan Käch, erholte er sich zwar wieder; aber er fühlte seine Kraft gebrochen und als ihm im Spätherbst 1894 die Gefahr drohte, seinen Gefährten zu verlieren, resignierte er auf Pfarrei und Dekanat und kaufte sich unweit der Kirche ein Häuschen, wo er, zeitweilig wieder etwas rüstiger, zeitweilig leidend, in Gebet und Studium den Rest seiner Tage zubrachte, soweit seine Kräfte reichten gern zur Aushilfe sich bereit stellend, im übrigen aber in keiner Weise in die Geschäfte der Pfarrei sich einmischend. Sein Haushalt blieb einfach; in kleinen Dingen war er auch zurückhaltend mit dem Spenden; dagegen war er andererseits mit großen Summen bei der Hand, wo wahrhaft große Bedürfnisse bei ihm anklopfen, wie das zum Beispiel mit der Inländischen Mission der Fall war. Sein Andenken wird in Buttisholz sowohl, wie auch in den Kreisen seiner Freunde stets im Segen bleiben.



Aus dem Herderschen Verlag.

Die Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. versendet soeben die mit zahlreichen Bildern ausgestattete Nr. 15 ihrer „Mitteilungen“, die über neue Erscheinungen des Verlags vom April bis September 1910 berichtet. Den Titel schmückt ein Bild von Abraham a Sancta Clara, von dem auch eine kurze Biographie dem bibliographischen Teil vorausgeht, sowie Proben aus der kürzlich bei Herder erschienenen von Dr. Karl Bertsche besorgten „Blütenlese“ aus den Werken des berühmten Augustinermönchs. Von Fortsetzungen größerer Unternehmungen finden wir angezeigt Canisii Epistulae et Acta, herausgegeben von O. Braunsberger, Band V, Thomae Hemerken a Kempis Opera omnia, besorgt von M. J. Pohl, Band I (II—VI lagen schon vor) und von der dritten Auflage des Staatslexikons der Görresgesellschaft Band III, so daß dies bedeutende Werk 1911 vollendet sein wird. Die Vollendung eines Ergänzungsbandes zu Herders Konversations-Lexikon wird für November angekündigt. Von Lehmkuhls Theologia moralis, Schuster und Holzammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte, Cathrein, Der Sozialismus, liegen neue Auflagen, von „Herders Jahrbüchern“ je ein weiterer Band vor. Daneben zahlreiche andere neue Auflagen und neue Erscheinungen aus den verschiedensten Gebieten, aus Theologie, Philosophie, Pädagogik, Sozialwissenschaft, Geschichte, Schöner Literatur, Naturwissenschaft, auch zahlreiche Werke in englischer und spanischer Sprache. Unter den zu erwartenden Neuigkeiten fällt besonders auf der VI. Band (Italien) der Weltliteratur des vor kurzem heimgegangenen Literaturhistorikers P. Alexander Baumgartner, S. J. Den bisherigen Niederlassungen des Herderschen Hauses ist eine weitere in London beigesellt worden. Die „Mitteilungen“ werden auf Wunsch unentgeltlich versandt.



Rezensionen.

Katechetisch-Pädagogisches.

Der Münchener katechetische Kurs 1905. Ausgeführter Bericht im Auftrage des Kurskomitees herausgegeben von Dr. Jos. Göttler, Privatdozent an der kgl. Universität München. Groß-Oktav, 324 Seiten.

Der Bericht enthält eine Fülle von Anregungen und Belehrungen über Theorie und Praxis der Katechese. Die meisten Referate, besonders die von Willmann und Swoboda, sind von bleibendem Werte. Es wird nur ernsteste Arbeit geboten, die das Studium eines jeden Katecheten lohnt.

F. W.

Der katechetische Kursus in Salzburg, vom 20. bis 25. August 1906. Herausgegeben unter Mitwirkung des Komitees und der Dozenten der Kurse von Seb. Danner, päpstlicher Hausprälat und Domkapitular. Selbstverlag. Druck von A. Pustet, Salzburg. 201 S.

Der Kurs behandelt zur Hälfte methodische und zur Hälfte theologische Fragen. Das Material ist zahlreich und gediegen, die Ausführung zuweilen etwas dürftig. Vorzüglich referiert Rösler über den Schöpfungsbericht und die Unterscheidungslehren.

F. W.



Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet, auch hier dem Zentralkomitee des Schweizerischen kathol. Volksvereins und dem Volksverein selbst anlässlich des mir auf Weihnachten überbrachten künstlerischen Geschenkes mit der Widmung: Msgr. Meyenberg für sein Verbleiben im Vaterlande gewidmet vom Schweiz. kathol. Volksverein — meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Das schöne Bild des Patrons wissenschaftlicher und pastorell-theologischer wie kultureller Arbeit sei mir beständige Mahnung zu allseitiger Weiterarbeit für Kirche und Vaterland und insbesondere auch für die Aufgaben des Kathol. Volksvereins.

Meinen verständnisvollen Dank auch dem hervorragenden Meister feiner edler Kleinkunst: Wilhelm Geiger, zurzeit in Lugano.

A. Meyenberg.



Briefkasten.

St. An Liturgisches wird die Redaktion einige weitere Gedanken knüpfen, wofür sie erst in nächster Nr. Zeit findet. Gruß!

Zum neuen Jahr entbieten wir allen Lesern herzlichsten Neujahrswunsch. Wir verdanken auch an dieser Stelle viele wärmste Sympathiebezeugungen einzelner und ganzer Kreise für Redaktion und Blatt, durch das ganze Jahr und namentlich aus letzter Zeit, ebenso eine große Anzahl von eingegangenen Neujahrswünschen. Arbeiten wir in vollem katholischen Sinne, mit wissenschaftlichem Ernst, mit kirchlichem und kirchenpolitischem Interesse, mit pastoraler Liebe zusammen —: desidero videre vos! Wir werden suchen für die Aussprachen der verschiedensten Kreise Raum und Entgegenkommen zu schaffen. Die stets rege Mitarbeiterschaft möge sich erhalten und mehren. Und jede Mitarbeit für Erweiterung des Leserkreises ist ebenso ein Beitrag zur Förderung des Blattes. Redaktion und Verlag werden das Ihrige tun.

Luzern, Neujahr 1911.

Redaktion und Verlag.

Den Subskriptionspreis

auf die kleine Ausgabe von

Professor Fugels Bilderbibel

können wir noch bis Ende Januar einräumen und zwar kosten die sechs Lieferungen mit zusammen 24 Bildern Fr. 25.— statt Fr. 30.—. Die bereits erschienene Lieferung 1 kann bei uns eingesehen werden und steht auch nach auswärts zur Einsicht zur Verfügung.

Die grosse Ausgabe ca. 40×60 cm

wird in wenigen Wochen zu erscheinen beginnen und nehmen wir gerne Vorausbestellungen an. Preise: Subskriptionspreis Fr. 43.75; nachher Fr. 52.20.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlg., Luzern

Verlag Breer & Thiemann, Hamm (Westfalen).

Des Heilands Erdenwallen

Unter diesem Titel hat Hans Willi Mertens in unserem Verlag ein Buch erscheinen lassen, in welchem die Hauptmomente aus dem Leben des Heilands in bald ruhig erzählender, bald tief ergreifender und mächtig packender Weise poetisch geschildert werden. Pietätvoll sind die Worte des Erlösers unverändert, wie die hl. Schrift uns sie mitteilt, wiedergegeben und von der anmutig dahinfließenden erzählenden Dichtung umrahmt: Perlen und Edelsteine auf reicher Stickerei. Dabei ist der Ton des Ganzen ein kindlich-volkstümlicher, wahrhaft zu Herzen gehender, kein Leser wird diese herrlichen Gaben der Poesie ohne tiefe innerliche Befriedigung aus der Hand legen. Geschmückt ist das einen Widmungsvordruck enthaltende Buch mit 7 sich an den Text anschliessenden in feinstem Kunstdruck ausgeführten Bildern und ist namentlich die geschmackvoll in Leinwand gebundene, mit Schutzkarton versehene Ausgabe wie geschaffen als

Geschenk- und Erinnerungsgabe

zu allen Gelegenheiten. Preis broschiert Fr. 2.50. Gebunden Fr. 3.75.

Eine massiv goldene Uhrkette

ist für Herren und Damen ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie finden eine grosse Auswahl, auch in goldplattiert u. massiv.

Silber zu billigsten Preisen in uns. Kata g 1911 (ca. 1500 photogr. Abbild.). Wir send. ihn auf Verlangen gratis.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 40

Soeben erschien:

Bundesrat Dr. Josef Zemp

Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von
J. Winiger, Ständerat und Redaktor des „Vaterland“
544 Seiten mit Illustrationen
Preis geb. 5.80

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das katholisch-konservative Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.

Luzernische Glasmalerei

Ed. Renggli, Vonmattstrasse 46

empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten Kirchenfenstern in anerkannt guter Ausführung, sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Mässige Preise bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. H 3944 Lz

GEBRÜEDER GRASSMAYR

(Inh.: Max Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)

Glockengiesserei und mech. Werkstätte

empfehlen sich zur

Herstellung von Kirchenglocken

in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse.

Elektrischer Glockenantrieb

(Eidg. Pat. Nr. 3976)

Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: ::

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:

Herr Ant. Achermann, Stiftsfigrist, Luzern.

Atelier für Kirchenmalerei

Gebr. Weingartner, Luzern

Zu verkaufen:

Ein auf Leinwand gemalter Kreuzweg.
Grösse 95×72 cm.

Für den Winter 1910/11!

Wie heizen wir unsere Kirchen???

Hygiene. Notwendigkeit. Anforderungen.

Systeme. Konstruktionsteile. Kosten.

Temperaturregelung.

Ausgeführte Anlagen.

Kirchenluft und deren Verbesserung.

— Fr. 2.50 —

Zu beziehen durch

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Um meine Waschmaschinen à 21 Franken

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monate! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen aus alle Ländern Europas! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeits erleichterung und Geldersparnis! Schreiben Sie sofort an:

PAUL ALFRED GOEBEL, BASEL, Postfach, Fil. 18.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! Bei Bestellung bitte stets nächste Bahnstation angeben!

Soutanen und Soutanelen

für die hochwürdige Geistlichkeit liefert nach Mass zu bescheidenen Preisen bei sehr guter Ausführung.

Robert Roos, Massgeschäft (Nachf. von L. Jeker) Kriens b. Luzern

J. Güntert-Rheinboldt in Mumpf (Kt. Aargau)

empfiehlt sich für
Lieferung von kirchlichen Metallgeräten.

:: Vergoldung :::: Versilberung :::: Vernirung ::::

Eigene Werkstätte.

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt

Im Verlag von Räber & Cie. in Luzern ist erschienen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5.—.

Anastasius Hartmann

von Hitzkirch (Kt. Luzern),

Mitglied der Schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Verbe, Apostol. Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. **Adrian Imhof** und **Adelhelm Jann**, O. M. Cap.

556 Seiten groß 8. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr. 8.—

Bilder: Porträt mit Faksimile-Unterschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A. Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrkirche von Hitzkirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Sins; Dorf Hitzkirch; Kardinal Justus Recanat Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., eriter apolit. Vikar der tibet-indo-japanischen Mission. Karte des apolit. Vikariates Patna; Bischof Borghesi, apolit. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bantipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus Kamba; Mgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Perico Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Mgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau Mutter Kojalia in Nymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Institutsgebäude in Bapamow; Bischof Paul Toji Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bantipore; Grabstätte des Bischofs; Deffen Wappen.

Inhalt: Empfehlung durch den hochw. Bischof von Basel — 1.—27. Kapitle:

Von der Wiege bis zum Scheidweg (1803—1821); Ein Jünger des Seraphs von Alfist (1821—1826); Der Arbeiter im Weinberge des Herrn (1826—1841); Der Missionsberuf (1841); Abschied von der Heimat (1841); In der ewigen Stadt (1841—1844); Unter den Heidenvölkern (1844—1846); Arbeiten und Leiden des apostolischen Vikars im ersten und zweiten Jahre (1846—1848); Die zwei letzten Jahre in Patna und Reise nach Bombay (1848—1850); Das indo-portugiesische Schisma und die kirchlichen Verhältnisse in Bombay; „Wehe meinem Nachfolger!“ (1850); Schwert und Hirtenstab (1851); Der „Sammer“ der Schismatiker (1852—1853); In der Gefangenschaft zu Mahim (1853); Das Breue „Probe notis“ vom 9. Mai und seine Folgen (1853); Kämpfe um die Freiheit der ostindischen Kirche mit der britisch-indischen Regierung und Teilung des Vikariates Bombay (1853—1854); Apostel und Diplomat (1854—1855); In der Heimat (1856); Reisen durch Europa und Verhandlungen in Rom (1856—1857); Fernere Verhandlungen und Bischof Hartmanns Reformtätigkeit auf dem Gebiete der Mission (1857—1860); Patna innert einem Jahrzehnt (1860—1860); Zum zweiten Mal apostolischer Vikar von Patna (1860—1863); Zwei Schweizer-Apostel an den Ufern des Ganges (1863—1865); Die letzten Mähen, Arbeiten und Kämpfe des hochwüthigen Bischofs Hartmann (1865—1866); Der Tod eines Heiligen (1866); Literarische Tätigkeit des Bischofs Hartmann; Im Aufse der Heiligkeit.

Der abwechslungsreiche, mannigfaltige Inhalt des stattlichen Werkes ist durch diese Aufzählungen genügend gekennzeichnet. Das schöne Buch empfiehlt sich auch besonders zu Geschenkzwecken.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern

Gläserne

Messkännchen

mit und ohne Platten liefert Anton Achermann, Stiftssekretar, Luzern.

Zu vermieten

im Kanton Luzern

in sehr günstiger Lage, ganz nahe bei einer Kirche, ein alleinstehendes, gut ausgebautes Haus mit Umgelände. Sehr passend für einen ältern Geistlichen. G. K. H.

Altar, Chorstuhl und Kommunionbank zu verkaufen.

Durch den Neubau einer romanischen Kirche sind uns einige, noch gut erhaltene gotische Einrichtungsgegenstände der früheren Kirche entbehrlich geworden.

Wir setzen daher einen gotischen Nebenaltar mit Tabernakel aber ohne Statuen, einen gotischen Chorstuhl und eine gotische Kommunionbank billigst dem Verkaufe aus. Photographien und Maßangaben stehen Interessenten gerne zu Diensten.

Reutlingen, den 29. Dez. 1910. Würtbg.

Der kath. Kirchenstiftungsrat Stadtpfarrer Dr. Johner.

Kaufe

stets alle Arten alte kirchliche Kultusartikel:

Statuen, Paramente u. — Pietätvolle Behandlung. —

Kein Laden oder Ausstellung.

Jos. Duf, Antiquar, Waldstätterstraße 12, Luzern.

Louis Ruckli

Goldschmied und galvanische Anstalt Bahnhofstraße

empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Ue. silbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Die

Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusageicherung coulanter Bedingungen.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3.— b. Fr. 8.— empfiehlt

Anton Achermann, Stiftssekretar, Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Wir machen aufmerksam auf unsere beliebten Kalender für 1911:

Der christliche Hauskalender

78. Jahrgang. Viele Illustrationen, ca. 45 Seiten Text. Preis 30 Cts.

Der Chüring'sche Hauskalender

Mit dem Beamtenverzeichnis des Kantons Luzern. Preis 20 Cts.

Wandkalender auf Karton aufgezogen à 30 Cts.

Taschenkalender mit Märkten und Papier für Notizen à 30, 70 Cts. und Fr. 1.—

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Swan-

Füllfederhalter; ausgezeichnete Marke à Fr. 15.— und Fr. 18.75. Spezialtinten in Flacons und in Tabletten.

Räber & Cie., Luzern



Petroleum-Heizofen

neueste Konstruktion auch zum Kochen zu benutzen, geruchlos, kein Ofenrohr, ganz enorme Heizkraft, garant. hochfeine Ausführung, solange der Vorrat reicht, per Stück nur Fr. 27.—, und zwar nicht gegen Nachnahme, sondern 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.

Paul Alfred Gebel, Basel Postf. Fil. 18 Dornacherstr. 274

Messpulte

hübsche, massiv, Eichenholz mit Schnitzerei, sind vorrätig à 11, 13, 19 Fr. Ditto, Tannenholz, zum Zusammenklappen Fr. 16.50 bei **Räber & Cie., Luzern**

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Block

zum Abreiss-Kalender 1911

zu haben bei **Räber & Cie., Luzern.**

Alle Interessenten

machen wir darauf aufmerksam, daß jedes Jahr von Sonntag Septuagesima bis zum 1. Sonntag nach Ostem in unserem Verlage in künstlerischer Ausstattung erscheint:

Mein schönster Tag

Blätter für die lieben Kommunionkinder.

Herausgegeben von H. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Aretfeld.

„Mein schönster Tag“ soll den Kommunionkindern erbauende Lektüre in annuitförmiger, ansprechender Form bieten; er bringt viel und vielerlei in Prosa und Poesie, in Belehrung und Erzählung, um so das Gemüt der Kinder warm zu halten während der ganzen Vorbereitungszeit. — Die fele Zunahme der Abkommenszahl, die vielen lebenden, ja begehrtesten Zuschriften zeugen v. d. großen Beliebtheit unserer Zeitschrift.

„Die Blätter sind wunderbar schön, sie sind für die Kinderseelen wie himmlischer Tau. Ich landle sie nach Holland, Luxemburg, in die Eifel und an die Mosel, überall Entzücken. Darf ich noch einige Hefte verfloherer Jahrgänge haben?“ Wallendar (Rhein). Baronin M. von Puttkamer, (Wartenburg).

„... Bin sehr zufrieden mit den schönen Blättern u. werde mich bestreben, auch meine Konfessores darauf aufmerksam zu machen, damit alle Kommunionkinder unserer Gegend die süßen Früchte dieser Blätter in ihr Herz aufnehmen.“ Rixheim (Elsaß). Eng. Sigrist, Vikar.

„Im Abigen verdienen Sie Dank und volle Anerkennung für die schöne Auslegung u. die praktische Anwendung, die Sie den Erzählungen zu geben wissen.“ Baunach bei Bamberg. Max Haas, Pfarrer und Schulinpektor.

Bezugspreis für 12 Nummern zusammen einschließlich portofreie wöchentliche Zustellung bei Bestellung von wenigstens 10 Exemplaren je 30 Pfg., 25 Exemplaren je 25 Pfg., 50 Exemplaren je 20 Pfg. Für das Ausland kommt Differenz des Portos hinzu.

Thomas-Druckerei u. Buchhdlg. G. m. b. H. Kempen (Rhein).